

Schuhmacher-Fachblatt

Erworbe die Wahrheit,
Dann kommt du zur Klarheit!

Organ der deutschen Schuhmacher

Ercheint jeden Sonntag. — Abonnementspreis: pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1.10 RM., bei der Post 95 Pf. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Auch zu beziehen durch die Expedition in Göttingen. Kreuzbandbelegungen innerhalb Deutschlands und nach Österreich kosten 4 Exemplare à 1 RM. 10 Pf. pro Quartal, 5 und mehr Exemplare à 85 Pf. pro Quartal; nach der Schweiz und dem übrigen Ausland unter 4 Exemplare à 1 RM. 30 Pf. pro Quartal, 4 und mehr Exemplare à 90 Pf. pro Quartal. — Das „Schuhmacher-Fachblatt“ steht in der Zeitungsdirektion unter Nr. 6778. — Inserate werden mit 25 Pf. die dreizehnpaltige Zeile oder deren Raum berechnet. Bei dreimaliger Wiederholung 5 Prozent Rabatt, bei fünfmaliger 15 Prozent, bei zehnmaliger 20 Prozent, bei zwanzigmaliger 33 1/2 Prozent und bei jährlicher Aufnahme 50 Prozent Rabatt.

Nr. 80

Göttingen, 28. Juli

1901.

Organisierte und unorganisierte Schuhmacher.

In vielen jener zahlreichen Orte, in denen die organisierten Fabrik Schuhmacher erheblich weniger als die Hälfte der Berufsgenossen ausmachen, steht es geradezu schlecht. So ist von den 12 bis 15 Fabrik Schuhmachern in Braunschweig kein einziger organisiert, während von den 90 bis 100 Werkstattschuhmachern 27 der Organisation angehören. Auch in Schwabach hat keiner der 10 Fabrikkollegen die Organisation nötig, wogegen von den 18 Gehilfen 10 bei derselben sind. Ebenso ist keiner von den 12 Fabrik Schuhmachern in Forstheim organisiert und auch von den 70 Gehilfen gehören nur 10 dem Verein an. Auch in Fürstentwalde hat es von den 13 Fabrik Schuhmachern noch keiner zur Organisation gebracht und von den 100 Gehilfen sind nur 6 organisiert. In diesen vier Orten handelt es sich nur um kleine Schuhfabriken, deren Bedeutung für die Organisation wir nicht überschätzen; allein wir stehen eben auf dem Standpunkte und er ist jedenfalls unanfechtbar, daß die organisationsfähigen Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Schuhfabrik organisiert sein sollten, denn unter schlechten Arbeits- und Lohnverhältnissen der kleinen Schuhfabriken leidet die Arbeiterschaft nicht minder, als wenn es sich um große Fabriken handelte, wie umgekehrt gute Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Arbeiterschaft vorteilhaft sind, mag die Fabrik groß oder klein sein. Immerhin sind es nur vier Orte, in denen von den Fabrik Schuhmachern kein einziger organisiert ist.

Zahlreicher sind die Orte, in denen die organisierten Fabrik Schuhmacher nur einen kleinen Prozentsatz der Berufsgenossen ausmachen. So sind von den 170 bis 180 männlichen und circa 50 weiblichen Schuhfabrikarbeitern in Rixdorf kein einer organisiert, von den 3 Gehilfen keiner; von den 40 Fabrik Schuhmachern in Bittau 5, von den 60 in Danzig 4, denen 86 organisierte Gehilfen, deren Gesamtzahl jedoch nicht angegeben, gegenüber stehen. In Alzey stehen den 45 organisierten 155 unorganisierte Fabrik Schuhmacher gegenüber; in Ilm den 16 organisierten 76 unorganisierte. In Neugersdorf gibt es 22 organisierte und 63 unorganisierte Fabrik Schuhmacher sowie 1 organisierten und 14 unorganisierte Gehilfen; in Halle a. S. 8 und 29 bezw. 44 und 118; in Stadt-ilm 15 und 37, während die 4 Gehilfen organisiert sind; in Sorau 20 und 50 bezw. 3 und 22; in Ostbau 18 und 66 bezw. 16 und 8; Göttingen

19 und ca. 90 bezw. 2 und 14; Witzeln 28 und 101; Karlsruhe 1 und 24 bezw. 40 und 70; Augsburg 35 und 90 bezw. 6; Göttingen 22 und 63 bis 73 bezw. 6 bis 8 und 14 bis 17; Sandberg 20 und 130 bezw. 36 und 18 (ohne Feinarbeiter); Dabringhausen 15 und 70 bezw. 0 und 6; Bochum 8 und 22 bezw. 31 und 51; Danabrad 12 und 44 bezw. 10 und 35; Hanau 15 und 60 bezw. 11 und 14; Ahlen 14 und 36 bezw. 4 und 36 bis 46; Labenburg 16 und 22 bezw. 0 und 2; Ruffenhäuser 13 und 25 bezw. 2 und 8; Mählheim a. M. 6 und 19 bezw. 0 und 6; Elbing 3 und 47 bis 57 bezw. 18 und 82 bis 132; Luda 14 und 101 bezw. 1 und 8; Chemnitz 5 und 49 bezw. 76 und 274; Reichenbach i. B. 2 und 6 bezw. 9 und 33; Lunzenau 16 und 29 bezw. 0 und 30; Heibelberg 6 und 44 bezw. 20 und 70; Eisenach 14 und 21 bezw. 4 und 58; Eberswalde 4 und 14 bezw. 14 und 11; Darmen 4 und 36 bezw. 36 und 161; Freiberg 28 und 60 bezw. 12; Marienburg 11 und 69 bis 79.

Weiter führen wir folgende Orte, wovon mehrere zu den Hauptorten der Schuhindustrie gehören, an:

Fabrik Schuhm.	Werkstattschuhm.	
	organisiert	unorgan.
Waldheim i. S.	118	264
Landesbut	25	275
Ehrenfriedersdorf i. S.	48	669
Schmölln	86	283
Kobalzen	20	150
Amstadi	150	540
Bermelskirchen	62	918
Stettin	20	344
Schweinfurt	105	270
Koblenz	157	443
Wetz	36	364
Höbblingen	50	122
Kornweilheim	110	210
Zwönitz	55	547
Erfurt	420	1880
Röln	50	200
Brenzlau	18	45
Schweningen	46	154
Kaiserlautern	30	370
Eppendorf i. S.	40	390
Dresden	580	1920

In der vorstehenden Tabelle weisen nur Brenzlau, Kornweilheim, Wöblingen, Schweinfurt, Waldheim und Koblenz nicht gerade schlechte Organisationsverhältnisse

auf, während in Erfurt, Dresden, Bermelskirchen, Ehrenfriedersdorf, Arnstadt u. s. w. das Verhältnis der organisierten zu den unorganisierten Fabrik Schuhmachern sehr ungünstig ist und dasselbe nur durch die langjährige Erfahrung günstiger erscheint, daß die organisierten Kollegen unter allen Umständen den besten Kern der Arbeiterschaft darstellen, deren Führerschaft bilden und die unorganisierten ganz oder doch zum großen Teil hinter sich haben. Es gibt eben zahlreiche Schuhmacher, die der Organisation voller Sympathie und Verständnis gegenüberstehen, die einverstanden sind mit alledem, was die Organisation thut, die aber leider aus irgend welchen Gründen sich nicht entschließen können, dem Verein deutscher Schuhmacher auch beizutreten.

An zahlreichen Orten, die in der Tabelle wie im Text figurieren, steht es freilich ganz schlecht und ist das Häuflein der organisierten Kollegen ganz unermesslich klein, so daß darüber auch alle moralischen Faktoren, die mit der Organisation verbunden sind, nicht hinwegzuhelfen vermögen.

Im großen und ganzen bieten die Organisationsverhältnisse der Werkstattschuhmacher dasselbe ungünstige und schlechte Bild; immerhin sind mehrere Orte verzeichnet, in denen entweder alle Gehilfen oder die Mehrzahl oder eine starke Minderheit der Organisation angehören.

Von jenen Orten, in denen keine Schuhfabrik vorhanden und daher nur Kollegen aus den Werkstätten der Organisation angehören, ist eine ganze Anzahl mit annehmbaren Verhältnissen. So sind in Frankenthal 16 von 20 organisiert, in Neumünster 16 von 20, in Solingen sind 45 organisierte und 12 unorganisierte, Saalfeld 10 3, Rieneburg 24 5, Riel 140 50, Vörrach 12 10, Säckel 65 45, Elmshorn 79 46, Rudolfsadt 6 4, Erlangen 20 8, Flensburg 47 23, Greiz 10 10, Rostock 28 22, Neu-Huppin 14 14, Rosenheim 15 13 bis 15, Wilhelmshaven 25 22, Wandsee 18 7, Harburg 28 25, Oera 28 20, Altenburg 28 22, Uelzen 16 12 u. s. w. Ungünstiger sind die Organisationsverhältnisse in Darmstadt mit 43 organisierten und 208 unorganisierten, in Essen mit 20 130, Würzburg 5 115, Wickau 22 40, Spandau 23 52, Potsdam 22 148, Königsherg 38 262 bis 312, Preetz 67 73, Saarbrücken 12 68, Herzberg 41 70 u. s. w.

Ganz ausnahmsweise Verhältnisse bestehen in Neu-Weißensee bei Berlin, indem daselbst ca. 300 Schuhmacher wohnen, die in Berliner Schuhfabriken arbeiten.

Das Dorfkind.

Eine Geschichte aus dem Alltagsleben von Ludwig Förster. (Nachdruck verboten.)

Sechstes Kapitel.

Herr Dumlberg dachte nun an das Junackliegende und konnte nicht an seinen Schwiegerstater, von dem er aber ein ziemlich hübsches Großhuhn zu haben bekam.

„Sie hätten die Leute nach Hause schicken sollen und erst ausschließen lassen; mit Betrunklenen freier man nicht!“, bemerkte Herr Krute ironisch.

Die beiden Männer gerieten hart aneinander. Herr Dumlberg ließ wieder fort und ließ unterwegs auf seinen Schwager, der sich endlich erholt hatte.

„Daß du schon gehst? Unsere Leute freieren! Ich habe mit ihnen gekämpft, weil sie Specklaken machten und dann sind sie fort. Bleibt du keinen Rat?“

„Werden schon wiederkommen!“, sagte der Herrföhrer nach einigem Nachdenken, „und wenn nicht, dann gehst du zum Pfarrer.“

Das sagt kein Krute dazu.“

Der Herrföhrer, ich hätte die Schuld, die Leute hätten erst ausschließen müssen.“

„Ja, da hat er auch Recht! Was hättest du wohl gesagt, wenn ich mit den Leuten gekämpft hätte? So hast du wenigstens auch einmal die Schuld und siehst selbst, wie das ist, wenn man die Arbeiter nicht richtig behandelt. Aber nun geh mir sofort zum Pfarrer, damit er sich ins Mittel legt, du weißt, daß wir alle haben.“

Während der Fabrikant beratig geschoben wurde, hatten sich die Arbeiter um Georg versammelt, der ihnen die bestmögliche Botschaft machte.

„Daß ihr Missethäter! Deshalb seid ihr überhaupt mitgelassen? Ganz natürlich hat der Fabrikant mich befehligt und euch nur so nebenbei ergreift. Was wollt ihr denn jetzt anfangen?“

„Er hat uns befehligt!“, sagte einer, „wir müssen klagen, dann bekommen wir Recht.“

„Oder freieren!“, meinte ein anderer.

„Nein, freieren dürfen wir nicht!“, sagte ein dritter, „das ist gottlos gehandelt, aber wir müssen sofort zum Herrn Pfarrer gehen, der hilft uns bei.“

Dieser letzte Vorschlag wurde von vielen belacht. Sodann nahm ein Mitglied des Vereins das Wort:

„Du wirst uns doch nicht im Stich lassen, Werner? Du weißt doch noch immer Rat.“

„So, damit kommt ihr jetzt!“, brachte Georg auf. „Habe ich euch nicht wiederholt gebeten, ihr solltet mit dem amtlichen Eingang auftreten. Jetzt ist es zu spät. Aber ihr seid unvorsichtig, ihr verwerft Mittel und ich will euch deshalb die Augen erblenden. Der Kollege hat vom Streiken geredet, dazu muß man aber die Sympathie der Bevölkerung haben, die habt ihr verwerft. Daß ihr die notwendige Disziplin nicht befehlt, habt ihr ebenfalls durch den Specklaken bewiesen, und dann seht die Hautschäde, das Seil. Von sechzig Arbeitern sind acht beim Verein, während nur zwei Anspruch auf Unterstützung haben. Das einzige Gute an der ganzen Geschichte ist, daß wir hier keine Zahlstelle haben, sondern nur Einzelmitglieder sind, sonst wäre es auch noch eine sehr hübsche Blamage für den Verein geworden. Der Verein müßte aus lauter Narren bestehen, wenn er für unsere verlorene Sache noch öffentlich eintreten wollte. Das war früher manchmal so, ich aber jetzt glücklicher Weise anders geworden. Ich kann euch nur noch raten, entweder euer Bündel zu schnüren oder zu Kreuze zu kriechen. Ich werde eifersüchtig thun, ich kriechen nicht mit.“

Hierauf drehte er sich um, sagte Waldmann am Arm und zog ihn mit fort.

„Daß es so kommen müßte!“, seufzte Waldmann, während sie langsam neben einander herschritt. „Wenn du wirklich forschst, dann ist mir die Hoffnung auf die Zukunft für immer gerührt. Aber bist du denn wirklich mit deinem Latein zu Ende, sollte es wirklich kein Mittel mehr geben? Du hast doch eben gesehen, daß du einigen Einfluß hast, daß die Leute ihre Hoffnung auf dich setzen, gerade so wie ich. Du solltest eine Petition dableiben und deinen Einfluß ausnützen, du konntest wenigstens beschreiben, daß die Kollegen überhäufelt werden und bedingungslos weiterarbeiten. Auf mich hören sie nicht.“

Ein Mittel, vielleicht!“, meinte Georg nachdenklich, „wenn ich Ansprüche hätte, aber ich bin selbst gegangen, also nicht gemäßregelt

worden. Eine Unterstützung für Arbeitslose haben wir nicht und ich habe kein Geld.“ Du weißt ja, der Alte ist gestorben, worüber meine Frau unendlich trauert und da habe ich ihr, um sie abzulassen, erlaubt, eine Pflanze zu kaufen. Vielleicht fällt sie jetzt zu Hause und träumt alle möglichen Esparnisse zusammen, die sich dadurch erzielen lassen, das ist ja ihre Art zu wachen und zu träumen. Also leb wohl, Freund, ich werde, daß du nicht mit Kommi, du hast deine alte Mutter zu ernähren, aber ich werde dein Andenken stets in Ehren behalten, leb wohl.“

Georg ging langsam nach Hause und setzte jägernd den Fuß über die Schwelle, während das ganze Landvolk war er sicher und furchlos gewesen, jetzt klopfte ihm aber hörbar das Herz, denn die Szene, die er mit Elisebeth durchgemacht hatte, fand ihm schon deutlich vor Augen. Es wird unendlich schwer werden. Er ist arbeitslos und hat nicht die leere Börse zum Trösten.

Im Haus für kam ihm Lachen entgegen gesprungen. „Kommi hat das Hypothekenschein, heißt nicht, hat auch meine Hand befreit“, und angeblich jetzt ist das keine Ding nach hinten über den Hof. Elisebeth fand im Stall und machte Futter vorrecht, zum ersten Mal in den drei Wochen, seitdem der Vater gestorben war, lag wieder ein glückliches Lächeln in ihrem schönen Gesicht. „Sieh einmal Georg, das schöne weisse Fell, wie blank das Tier ist. Es hat schon fast einen ganzen Liter Milch gegeben und die Ferkelchen fressen noch einmal so gut. Wenn wir die verkaufen, das gibt schon einen schönen Grundstock zum Haus, und Lachen hat auch getrunken, das haben wir mir alles umsonst.“ Sie sah ihm lächelnd ins Gesicht und fragte: „Freud ist plöblich, denn gar nicht darüber? Aber wie du aussiehst!“, sagte sie plöblich, „so verblüht, und es ist doch auch noch gar nicht zwölf. Hast du Keger gehabt? Es ist doch nicht etwas passiert?“ Sie legte den Kopf mit dem Grünhüter für die Pflanze hin und kam angeblich auf ihn zu. „Was ist bei den Geörg? Du hast etwas auf dem Herzen?“

„Ja“, sagte er entschlossen, „ich will mich kurz fassen, Bettu, weder dein Haus noch deine Pflanze können uns glücklich machen. Ich habe von jetzt ab keine Arbeit mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Die dortige Zahlstelle zählt nur 25 Mitglieder; gehören die andern der Berliner Zahlstelle an, oder sind sie ganz unorganisiert? Es liegt hierin vielleicht ein Wink für die Berliner Kollegen, auch diesen Verhältnissen ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Sehr beachtenswert sind die auf zahlreichen Fragebogen gemachten Bemerkungen über die Ursachen des unbefriedigenden Standes der Organisation. An mehreren Orten, so in Rodalben, Köln a. Rh., Warmen und Freiburg i. B. bestehen christliche bzw. katholische Konkurrenzvereine, welche die Kollegenchaft auseinanderreißen und wodurch die Entstehung einer einzigen soliden Organisation verhindert wird. Dabei müssen die katholischen Vereine die Erfahrung machen, daß sie wenig Interesse für ihre Mitglieder bieten, denn z. B. in Köln ist die Mitgliedschaft der dortigen katholischen Organisation von ca. 40 in 1899 zurückgegangen auf 17 in 1900.

Eine Uebersicht über die Mitgliederbewegung im Jahre 1900 gibt der **Dresdener** Berichterstatter. Darnach wurden daselbst im Verein deutscher Schuhmacher aufgenommen 566, zugereist kamen 189, ausgestreut sind 20, abgereist 290 und ausgeschlossen, offenbar wegen Nichtzahlung der Beiträge, wurden 395 Mitglieder. In Dresden gibt es viel Wechsel unter den Schuhmachern, es kommen jährlich über 1000 aus Desterreich und Schlefien zugereist, um nach einiger Zeit, wenn sie die Fabrik Schuhmacherei erlernt haben, wieder abzureisen. Unter diesem starken Wechsel hat auch unsere Organisation zu leiden, wo zweifellos auch hier die Ursache zu den zahlreichen Ausschließungen zu suchen ist.

Der **Brauer** Berichterstatter bemerkt, daß die Schöfarbeiter sich besser organisieren lassen, als die Fabrik Schuhmacher, mit denen (es sind von 84 nur 18 organisiert) absolut nichts zu machen sei. Der Fabrikant habe eine solche Energie gegenüber den Arbeitern, die meistens verhetert sind, daß sie sich fürchten, der Organisation beizutreten. Da hätten wir also einen sogenannten „harthen Mann“, einen Beweiger der Arbeiterorganisation, der auch die Leute gefunden hat, denen er imponiert. Wie lange noch? Es liegt nur an den Arbeitern selbst, durch den Beitritt zur Organisation den „energischen“ Fabrikanten eine energische Arbeiterchaft gegenüber zu stellen.

In **Nowa** sind die Verstatfshumacher, von denen nur einer organisiert ist, für die Organisation überhaupt nicht zu haben. In der Fabrik, deren Arbeiter zum größten Teil organisiert sind, gibt es 2 Wurfchen, welche die Schmarozker spielen und alles, was sie erfahren, dem Fabrikanten hinterbringen. Also verkommene Kreaturen und Denunzianten. Der eine davon, wird dazu benutzt, habe schon im Jahre 1893 in Halle a. S. den Streikbrecher gemacht; er will also sein Lebtag bleiben, was er war und ist. Das schmutzige Denunziantentum könne aber dennoch nichts ausrichten, da die Arbeitskräfte am Orte immer knapp seien. Ein tüchtiger Fabrikant sollte allerdings aus moralischen Keilsteifheitsgründen seinen schmutzigen Denunzianten und Zuträger in seinem Geschäft dulden; nicht die Denunzianten, sondern die Denunzianten gehören auf die Straße.

Starker Arbeiterwechsel findet auch an kleineren Orten und im Handwerk statt. So waren in **Saalfeld** von 10 Kollegen, die am Anfang des Jahres daselbst arbeiteten, am Schlusse des Jahres nur noch 2 da. Immerhin ist die dortige Organisation, da ihr 10 von 13 Gehilfen angehören, eine gute.

Der **Meiße** Berichterstatter bemerkt dräuflich: „Es hat bei uns den Zufall gesehen, es geht gar nichts vorwärts, denn 20 Gesellen hat der Schuhmachermeister Burger und wenn sich von denen einer aufnehmen läßt, so wird er sofort entlassen.“ Diese Gewaltthätigkeit des Herrn Burger, die Entziehung und Unterdrückung der Arbeiter sollte deren Entrüstung und Widerstand sowie den Entschluß zur Folge haben, nun erst recht in die Organisation hinein, nun erst recht Männer sein, die sich von einem beliebigen Unternehmer und sei es auch der Bürger in Wiesbad, ihr gesetzliches Koalitionsrecht nicht rauben und mit Füßen treten lassen. Die Arbeiter sollen Männer sein und nicht von kleinen und großen Gewaltmenschen wie Schulbulben sich behandeln lassen.

Einen Beitrag zu der Auffassung, daß die Organisation der Mehrzahl der Kollegen fast gleichbedeutend ist mit der Organisation aller, leistet der **Erlanger** Berichterstatter. In Erlangen sind von 28 Gehilfen 20 organisiert, so daß nur 8 außerhalb der Organisation stehen. Von diesen 8 unorganisierten sind 2 Meisterjöhne, während die andern 6 in einem Ernstfalle gar nicht in Betracht kommen würden, also offenbar nicht leistungsfähig sind; andererseits gehören auch noch 2 Meister der Organisation an. In **Uffrow**, wo 8 Gehilfen organisiert sind, haben die meisten der 19 unorganisierten früher dem Verein deutscher Schuhmacher angehört, sie sind aber nicht zu bewegen, demselben wieder beizutreten. Das waren früher wahrscheinlich recht minderwertige Mitglieder, denen damals schon jedes soziale Verständnis mangelte, jedes soziale Denken und Fühlen und die auch seitdem nichts gelernt und nichts vergessen haben.

Arbeiter-Statistik.

Die Wissenschaft der Zahlen, d. h. die Statistik, ist in unserer Zeit zu einem unerschöpflichen Faktor auf allen Gebieten der menschlichen Beziehungen geworden. Die Statistik allein ist es, die uns heute Aufschluß über allgemeinen Rücksicht oder Fortschritt gibt, die uns zeigt, was war und was ist. An der Hand der Statistik läßt sich die Entwicklung aller Verhältnisse erforschen und feststellen. Nur die Zahlen geben uns Aufschluß über den jeweiligen Umfang jedes einzelnen und aller Gewerbe und Industrien, über ihre fortschreitende Ausdehnung und Verminderung, über die Verwendung der Maschinen, die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen,

der Lehrlinge, der Werkführer und Unternehmer zc.; über die Waren-Ausfuhr und -Einfuhr; über die Bewegung der Warenpreise; über den Umfang des Verkehrs zu Land und zu Wasser, per Eisenbahn, Schiff, Post, Telegraph und Telephon u. s. w.

Gerade das Minderste bildet die Statistik bei der sozialen Bewegung und der sozialen Wissenschaft. Man nehme die erste beste nationalökonomische und sozialpolitische oder sozialwissenschaftliche Schrift zur Hand, sei sie von einem bürgerlichen oder sozialistischen Schriftsteller verfaßt, von Roddeus, Brentano, Seiner oder von Laßalle, Marx oder Engels, überall findet sich mehr oder weniger reichhaltige Statistik vor, die zur Darlegung der Verhältnisse wie zur Begründung neuer Gedanken und Forderungen benutzt wird. Ein Gelehrter vorläufiger sozialer Natur läßt sich ohne einlässliches statistisches Material heutzutage gar nicht mehr ausbreiten und wirkungsvoll begründen. Freilich argumentieren Freunde wie Gegner mit Statistik, so daß man sagen kann, mit Zahlen läßt sich trefflich streiten, mit Zahlen ein System bereiten — wie eben mit Worten auch. Es kommt dabei jedenfalls auf den Interessensstandpunkt an, der einer Sache gegenüber eingenommen wird. Wenn wir behaupten, daß das Jahreseinkommen eines Arbeiters, namentlich eines verheirateten Arbeiters, von unter 1000 Mk. absolut unzulänglich ist, um sich eine Lebensweise zu leisten, die nicht nur dem Leben, sondern auch der geistigen Anbahn über Wohnsitz und Lebensunterhalt zureichend kräftig bewahrt. Mit dem bekannten Schriftsteller des „Sozialpolitikers“ Seite, „Das häusliche Glück“ in der Hand, kann aber ein Gegner ebenso zahlenmäßig nachweisen, daß man mit weit unter 1000 Mk. jährlichem Einkommen sehr gut bestehen kann; denn da wird schwarz auf weiß gezeigt, daß man für einen Erwachsenen von 10 Pf. ein famoses Mittagmahl, also die Hauptmahlzeit des Tages, herstellen kann. Sauerkraut, Kartoffeln und Speck sind die Bestandteile, aus denen ein solches gewerkschaftliches Mittagmahl für den proletarischen Feinschmecker hergerichtet werden kann. In neuerer Zeit hat man sich allerdings auf katholischer Seite über solche Angelegenheiten etwas zu schämen angefangen und daher das häusliche Glück des Herrn Schmidt zur Lösung der sozialen Frage nicht mehr gut geeignet, auf die Seite gestellt. Wie wichtig die Statistik gerade gegenwärtig in dem Kampfe gegen die von den unzulässigen Brotwucherern geforderten hohen Preise ist, lehrte jeder Tag aufs neue. Die Statistik legt uns, wie viel Brot durchschnittlich eine Person im Jahre konsumiert, wie hoch der durchschnittliche Preis desselben, welcher Art die Einwirkung des Preises und dessen weitere Erhöhung auf denselben ist, wie hoch das Jahresausgaben des Arbeiters dafür und in welchem Maße seine Haushaltungsbuchung damit belastet wird, wie hoch die Belastung der ganzen Nation damit u. s. w. Mit der Statistik läßt sich aber auch beweisen, daß z. B. die Getreidepreise und ihre weitere Erhöhung nur einer Handvoll großer Grundbesitzer zu gute kommt und daß so die überwiegend große Masse des Volkes die verhältnismäßig schwersten Opfer für eine Minderzahl von reichen und verschwendischen Leuten bringen muß.

Wie in Sachen der Brotwuchererlampagne, so ist es aber auch in allen andern Kämpfen, in denen die Interessen der Arbeiter engagiert erscheinen. Die statistische Erforschung und Darlegung aller ihrer Verhältnisse ist dabei von der allergrößten Wichtigkeit. Dabei lassen sich zwei Hauptarten der Statistik unterscheiden, nämlich die allgemeine und die spezielle Statistik. Die allgemeine Statistik, z. B. diejenige über die Wohnungsverhältnisse und Lebensmittelpreise läßt sich gleichermaßen für die Arbeiter aller Berufs zur Wahrnehmung ihrer Interessen benutzen; die spezielle Statistik soll der Erforschung und Darlegung der besonderen Berufsverhältnisse dienen. Es ist ohne weiteres klar, daß die Statistik in der Gegenwart der Schuhmachereisen und Schuhfabrikanten Vorkämpfer nicht mit Lohnstatistiken Daten der Maurer oder Holzarbeiter begründen können, obwohl sich ja sehr wohl Gelegenheit bieten kann, solche vergleichsweise vorzubringen. Aber mit einer eigenen Lohnstatistik sind wir in der Schuhindustrie noch arg im Rückstand und man empfindet dies immer wieder bei jedem neuen Lohnstreik sehr unangenehm. Es ist unsere Pflicht und Aufgabe, die Kollegen in ihren Kämpfen mit allen unigen Kräften zu unterstützen, aber wie sollen wir das in wirksamster Weise thun können, wenn z. B. da oder dort Vorkämpfer gefordert wird mit der Begründung, daß die bestehenden Lohnsätze und Besoldungen sehr schlecht und unzureichend sind, die Unternehmer aber im Gegenzug hierzu von „guten“ und „höchsten Löhnen“ reden und uns für statistische Uebersicht über die einschlägigen Verhältnisse fehlt, um Klären und entscheiden einzugreifen? Die Dringlichkeit und Verbesserungsbedürftigkeit der Lohnverhältnisse der Schuhmacher sind schon längst allgemein bekannt und die Schuhfabrikanten gestehen anerkennend dies auch thatfächlich durch die Errichtung von Untersuchungskommissionen für ihre Arbeiter, in die sie alle Jahre einen kleinen Teil ihrer großen Gewinne legen. Ein solches Komitee sollte auch ohne weiteres und von vornherein jeden Kampf der Schuhmacher um Verbesserung ihrer Lohnverhältnisse berechtigt; allein in den Kreisen der Unternehmer, namentlich aber der Schuhfabrikanten, wird in der Regel jede Lohnforderung der Arbeiter als „unberechtigt“, ja sogar als „feibel“ bezeichnet und es fehlt erfahrungsgemäß nicht an kapitalistischen Handlangern, die in diesem Sinne und mit allen Mitteln gegen die Arbeiter einen rücksichtslosen Kampf führen, wobei sie von der übrigen Schmarozkerpresse noch unterstützt werden.

Es genügt also nicht, nur einfach zu behaupten, daß die Lohnverhältnisse schlecht und besserungsbedürftig seien, man muß die Behauptung auch mit statistischem Material, mit einer Lohnstatistik beweisen können. Eine solche kann aber nur von unsern Kollegen selbst geschaffen werden und da macht man nun munter die Erfahrung, daß sich bei ihnen eine gewisse Abneigung gegen die Einwirkung der statistischen Erhebungen geltend macht, eine Art Streit unter dem Titel: Wir thun nicht mit! Dieser passive Widerstand unserer Kollegen ist recht bedauerlich und dürfte es sich deshalb empfehlen, in den Berathungen unserer Kollegen gelegentlich auch den Wert und die Notwendigkeit der Berufs- und Sozialstatistik zu besprechen.

Zu unserer heutigen Förderung der Angelegenheit geben uns auch die Erfahrungen Veranlassung, die wir gelegentlich der Jahreserhebung über die Lage der Schuhindustrie machten, wobei bekanntlich die Kollegen mehrerer bedeutender Städte der Schuhindustrie einfach freitren und unsere Fragebogen unbeantwortet ließen. Andere Kollegen, welche die Fragebogen in anerkennendster Weise beantworteten, machten auf denselben kritische Bemerkungen. So meint ein Kollege, der den Fragebogen nach bestem Können ausfüllte: „Frage stellen geht ja immer besser, als die Beantwortung derselben. Wir werden bald nicht mehr wissen, wo wir die Arbeitskräfte finden sollen, denn da kommen Fragebogen von Nürnberg, Gotha und von der Zahlstelle selber. Aber soll diese Arbeit die wärtigen können?“ Ein anderer Kollege meint: „Leider muß ich bedauern, daß zu wenig Interesse seitens der Schuhmacher gezeigt wird, die ganze Sache hängt von 3 bis 4 Mann vom Ausschuss ab und da reist einem dann die Geduld, wenn einer allein fast alle thun muß.“ Hier haben wir wohl den Fingerzeig für die Ueberzeugung der Unthätigkeit mancher Kollegen; sie sollen alle allein machen, sich dann überlassen und misstrauen und vermögen den an sie herangetragenen Arbeiten für die Organisation nicht zu genügen. Diejenige menschenliche Begreiflichkeit Mißstände muß man eben allenorten, wo er vorhanden ist, ausbilden suchen. Man überlasse dem einzelnen Kollegen nicht zu viele Arbeiten, wie deren andererseits auch ein Kollege nicht mehr, als er zu erheben vermag, übernehmen soll. Mit dem Jubel nach beiden Seiten kann übrigens (so wie anderweitig wieder Häufig) nicht gemacht werden. Tüchtige Kollegen, die theilweise arbeitstüchtig und thatkräftig für die Organisation eintreten würden, bleiben lange Zeit zurückgesetzt zum Schaden aller, während ihre Heranziehung zur Mitarbeit ihnen Verhinderung gewährt, die Liebe zur Organisation färbt, überläßt die Kollegen entlassen und die prompte Erhebung aller vorkommenden Arbeiten gestillt.

Kleinliche Engerbigkeit ist in einer Arbeiterorganisation nicht am Platze; ein gesunder Ehrgeiz findet aber in der Erfüllung seiner Pflicht und in der Förderung des ganzen Heils volle Befriedigung.

So möchten wir nun am Schlusse unserer Besprechung der Arbeiterstatistik, worüber sich natürlich noch viel sagen läßt, unsere Kollegen dringen ermahnen, deren Notwendigkeit und Bedeutung nicht zu verkennen und sich in Zukunft thatkräftig mit an der Arbeit zu beteiligen, wenn es gilt, die Verhältnisse in der Schuhindustrie zu erschaffen, um auf Grund der gemessenen Ergebnisse zu zeigen, was ist und was sein sollte, um Klarheit über unsere Lage zu schaffen und so zur Aufklärung, zum Aufstehen und zu zielbewussten Handeln aller Kollegen beizutragen.

Aus unserm Beruf.

Werrane. Wegen vorgekommener Vorkreditionen bei der Firma **Baum** u. **n. u. M. a. l.** ist der Bezug streng fernzuhalten. Einmalige zureichende Kollegen wollen sich briefliche Aufklärung an den ersten Bevollmächtigten **Kurt Sturm**, Südring 17 wenden.

Gemen in Weßfalen. Wegen Vorkreditionen ist der Bezug von hier fernzuhalten.

Wahlhausen i. N. In der Fabrik von **August Schreiber** sind den **Zeiden** und **Schepferinnen** Vorkreditionen angekündigt worden, die bei den **Stepperrinnen** ein Drittel des Wochenverdienstes betragen. Wir ersuchen die Kollegen und Kollegen dies zu beachten und den Bezug von hier fernzuhalten. Bericht folgt.

Schneverdingen. Wegen Abregelungen und schlechter Behandlung heben **Differenzen** bei der Firma **Schnaenber**g (Inhaber: **D. Griffl**) bevor. Bezug ist von hier streng fernzuhalten.

Wittlich. Wegen ungerechtfertigter Arbeiterentlassung wird vor Bezug nach hier gewarnt.

Keitzig. Von der Firma **J. F. d. n. d. n. d. n.**, **E. Neuburg**, **Eilenburgerstraße** wurden innerhalb kurzer Zeit 26 Kollegen entlassen. Als Ursache gab man Mangel an Arbeit an, was sich bis jetzt aber nicht feststellen ließ. Die Kollegen werden ersucht, bei etwaigem Engagement seitens der Firma bei der hiesigen Ortsverwaltung Erhebungen einzuführen.

Vom Betriebskomitee in Kiel. Das Kieler Betriebskomitee, d. h. **Legenants**, **Legenants** und **Legenants**, außer den **Soldaten**, d. h. **Legenants**, **Legenants** und **Legenants**, auch noch 5 **Legenants**, wovon 4 verheiratet und 1 ledig sind. Organisiert ist einer. Sie arbeiten auf Wochenlohn und erhalten als **Legenants** für die ersten 3 Wochen je 18 Mk. und dann 21 Mk. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden, am Sonnabend jedoch nur acht Stunden. Im ganzen hind nach diesen Angaben die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Kieler Betriebskomitee nicht als gerade schlecht zu bezeichnen, doch sind sie noch erheblich besserungsbedürftig. Mit einem Wochenlohn von 21 Mk. kann eine Familie keine großen Sprünge machen und die tägliche Arbeitszeit sollte nicht über 9 Stunden, welche Arbeitszeit in der Schuhindustrie fast bereits bewährt hat, betragen. Organist sollte alles versucht werden, die betreffenden Kollegen für die Organisation zu gewinnen.

Die Schuhmacherschule in Stettin hat von der sächsischen Regierung neuerdings eine Subvention von 6000 Mk. erhalten. Seit ihrem Bestehen erhielt die Anstalt insgesamt 23 000 an Staatsmitteln. Diese Verwendung von Staatsgeldern ist auf jeden Fall den Opfern an den Militarismus, Marinismus und andern ähnlichen (schönen) Dingen vorzuziehen.

Das Publikum und die Schuhpreise. In einer im „Schuhmarkt“ veröffentlichten Besprechung des Verhältnisses der Schuhfabrikanten zu den Schuhhändlern wird die Messerung eines Fabrikanten über das Publikum und die Schuhpreise angeführt, die durchaus zutreffend ist und auch Schlüsse von unserm Standpunkt aus gestattet. Diese Messerung geht nämlich dahin, daß das Publikum, namentlich dasjenige, welches bessere Ware zu kaufen pflegt, absolut kein Urteil über die Schuhpreise hat. Es zähle für einen guten Stiefel ebenso gut 18 Mk. als 17 Mk., weil es gar keine feststehende Preise für Schuhwaren gibt. Uebrigens sei die allzuwichtig vorgekommene Preissteigerung bei dem einzelnen Paar viel zu gering, um vom Vater bemerkt zu werden. — Wie gesagt, halten wir diese Ausführungen für durchaus zutreffend. Der betreffende Fabrikant hat sie zu dem Zweck gethan, um zu zeigen, wie leicht eine Preissteigerung seitens der Schuhhändler durchgeführt werden könne. Nun, wir ziehen daraus den Schluß, daß ebenso leicht durchwegs ordentliche Arbeitslöhne statt Hungerlöhne gezahlt und die entsprechend gestärkten Preise für die Schuhe von dem Publikum verlangt werden könnten, die daselbst auch bezogen würde. Da man ja nicht jede Woche und auch nicht jeden Monat neue Schuhe kauft und der Preis dieser keine Summe wie etwa für einen Anzug ausmacht, so spielen 80 Pf. mehr pro Paar, namentlich wenn das Publikum weiß, daß die Arbeiter ordentliche Löhne erhalten, keine Rolle.

Denkschriften **Küchenhand** in **Schwaben** betrug in den 5 Monaten des laufenden Jahres 8694 Doppelcentner in der Einfuhr und 2440 Doppelcentner in der Ausfuhr, letztere also erheblich weniger als erstere.

Der Anteil der Gewerkschaftsbewegung an der materiellen Hebung der Arbeiterklasse.

Von **Robert Schmidt**, Berlin.

(Fortsetzung.)

Die **Berliner** Arbeiterchaft, die in den letzten Jahren ganz erfreuliche Fortschritte in ihren Gewerkschaftsorganisationen machte, hat eine ganze Anzahl günstig verlaufener Vorkreditionen durchgeführt, deren Bedeutung für die Lage der Arbeiter nicht zu unterschätzen sind. Die folgende Zusammenstellung ist den Berichten der Gewerkschaftskommission entnommen:

Maurer. Im Jahre 1894 bestand ein Stundenlohn von 50 Pf. 1895 wurde die 9 stündige Arbeitszeit und 52 1/2 Pf. Stundenlohn erreicht. 1896 Abschaffung der Accordarbeit und 55 Pf. Stundenlohn. 1897 und 1898stieg der Lohn auf 60 Pf., 1900 auf 62 1/2, später auf 65 Pf., die durch Vereinbarung vor dem Gewerbegericht im Jahre 1901 auf 68 bis zum 31. März 1902 festgelegt wurden.

Die **Himmeler** haben genau dieselbe Lohnbewegung mitgemacht.

Sobann wurde von der Gewerkschaft ein Tarif der **Bauer** ausgearbeitet und den **Bauerarbeitern** gleichfalls entsprechende Vorkreditionen zugeföhrt. Daneben sind eine Reihe wichtiger Abmachungen von großer Bedeutung, so die Errichtung von Aborten, heftbaren Wäandern zc.

Die **Dachdecker** erreichten im Jahre 1899 die 9 stündige Arbeitszeit und einen Lohnschlag von 5 Pf. pro Stunde.

Die **Klempner** erlegten im Jahre 1896 die 9 stündige Arbeitszeit und 45 Pf. Stundenlohn durch.

Die **Steinmetzen** führten im Jahre 1898 für die auf **Bauten** Beschäftigten einen Minimallohn von 7 Mk. pro Tag, für **Werkstatthalter** und **Rieser** 5 Mk., für **Formen** 4,50 Mk., für **Gießer** 4 Mk. etc. Die Arbeitszeit betrug 9 Stunden.

Die **Wahlhäuser** erzielten 1896 die 8 1/2 stündige Arbeitszeit, 27 Mk. Minimalmoderoll, 7 Mk. Mindestverdienst für Antragsarbeiten des Stücks, ferner einen Minimallohn von 30 Mk. für **Reihen** und **Zusammenföhren**.

Die **Steinarbeiter** hatten 1899 die Herabsetzung der 8 1/2 stündigen Arbeitszeit auf 8 Stunden, 70 Pf. Stundenlohn und Erhöhung des Accordtarifs durchgesetzt.

